Der Courier-Erzähler

Müllers Geburtstag

Eine Berliner Erzählung der Nachkriegszeit.

Von M. G. Schönsee.

Obwohl Herr Müller nur ein mäßiges Gehalt empfing, lebte er in sorgloser Fröhlichkeit dahin. Er hatte eine hübsche, lustige Frau, drei gesunde Kinder und — nicht zu vergessen! — eine Dreizimmerwohnung! Dazu ein festes Einkommen — was braucht der Mensch mehr zu seinem Glück?

Herr Müller genoß dieses Glück mit vollem Bewußtsein. Es strahlte von seinem runden, rotbäckigen Gesicht, tönte aus der liebenswürdigen Stimme und dem erfrischenden Lachen. Alle Kollegen hatten ihn gern, wenn sie auch manchmal über seine nicht gerade kunstgerecht geflickten Hosen oder über die ausgefransten Ellenbogen seiner schwarzen Mohairjacke heimlich ihre Witze machten. Und nie hörte man Herrn Müller über schlechte Zeiten klagen. Wenn er Ultimo seine dünne Gehaltsdüte empfing, machte er nicht etwa Glossen darüber — nein, er ging sozusagen beschwingt von dannen, denn für eine Stunde durfte er im Besitze von „Hunderten" schwelgen. Er war nun wirklich der reiche Mann, der verschwenden durfte. Und er verschwendete. Er kaufte einen großen Berg Kuchen, ein Pfund vom allerbesten Kaffee, ein Pfund besten Kakao, drei Tafeln feine Schokolade und zehn Zigarren zu fünfzehn Pfennig das Stück. So beladen langte er zu Hause an, wo er mit lautem Jubel empfangen und abgeküßt wurde.

Dies waren aber auch die einzigen Ausgaben, die Herr Müller sich gestattete. Das übrige Geld bekam Frau Gustchen, und wenn sie die Miete und manches andere, das am Ultimo harrte, wenn sie dann schließlich noch einen schönen Braten für den nächsten Sonntag kaufte, war das beglückende Vermögen sehr zusammengeschmolzen. Aber man schlug sich schon durch bis zum kommenden Ersten. Die Kinder waren noch immer satt geworden.

An eine Sommerreise hatten Müllers natürlich nie denken können. Dieses Jahr allerdings — da hatte man wochenlang Pläne geschmiedet und hier und dort nach den Preisen gefragt. Denn Herr Müller hatte einen Nebenverdienst gefunden, drei Monate lang, der ihm fünfzig Mark den Monat eintrug. Dieses Geld wurde nicht angerührt, es sollte zur Reise bleiben. Als es dann so weit war, stellte es sich heraus, daß Frau Müller unbedingt einen neuen Hut und Mantel und die Kinder neue Anzüge haben mußten, denn man konnte nicht so abgeschuddert in die Sommerfrische unter fremde Leute gehen. Die Anschaffungen wurden dann auch gemacht und — das ersparte Geld war dahin.

„Schadet nichts", tröstete Herr Müller, „ihr seid nun wenigstens wieder eingekleidet. Wenn Evchen im Herbst kommt, machen wir alle zusammen einen hübschen Ausflug, dann habt ihr auch eine Reise."

Evchen war die jüngste Schwester Herrn Müllers, die in Danzig, ihrer Heimatstadt, ein Putzgeschäft betrieb. Sie hatte mit Herrn Müller an einem Tage Geburtstag, den sie schon lange nicht gemeinsam gefeiert hatten. Dieses Jahr führte eine Geschäftsreise sie her, da wollte sie es so einrichten, daß sie wieder einmal, wie in ihrem Elternhaus, den Tag miteinander fröhlich verleben könnten. Darüber herrschte große Freude im Hause Müller.

Den liebsten Gesprächsstoff bildete denn nun auch die Feier des Doppel-Geburtstages.

„Da bäkst du uns aber einen Kuchen mit Rosinen und Mandeln und richtiger Butter, Gustchen, da soll es an nichts fehlen," sagte Herr Müller.

„Ach Muttchen, eine Torte bestellen wir auch, bitte!"

„Auch wohl noch Schlagsahne dazu, ihr Leckermäuler?" lachte Frau Müller.

„Ja, warum nicht auch Schlagsahne, Gustchen? Die ist doch längst wieder zu haben, und zu solch einer seltenen Feier — denk mal, Evchen war seit fünf Jahren nicht hier."

„Nun, ich habe ja nichts dagegen, wenn's Geld nur langt."

„Warum soll's nicht langen? Wir müssen eben sparen. Für solchen Zweck können wir schon ein Opfer bringen. Was meint ihr, Kinder, die Kuchen und Schokolade schenken wir uns diesmal am Ersten."

„Aaach — —"

„Nur nicht viel „Aachen", wenns hinterher Torte mit Schlagsahne gibt! Gustchen, 'ne Flasche Rotspon oder zwei müßten wir auch wohl anschaffen, da sind wir zu Vieren. Zwei Flaschen wären da das wenigste und eine Flasche Likör."

„Fritz, Fritz!" lachte Gustchen.

Aber Herr Müller fuhr die Stirn kraus. „Wenn man will, kann man auch, Gustchen. Du mußt bloß wollen."

„Ja, ja, ich will schon — wenn nur der Geldbeutel will."

„Ach, Unsinn. Der will, wie du willst."

So plätscherte das Gespräch um die Geburtstagsfeier. Aber am Ultimo erschien Herr Müller doch wieder mit dem Kuchenberg und all den anderen Herrlichkeiten.

„Aber, Fritz, wir wollten doch für den 20. sparen," sagte die Gattin etwas erschrocken.

„Ach was, Gustchen, immer sparen! Kommt Zeit, kommt Rat. Sollen die Kinder um diese kleine Freude geschmälert werden? Das geht doch nicht."

Frau Gustchen ging lachend in die Küche, um die Vorbereitungen zu den üblichen Ultimoschmaus zu treffen. — —

Je näher der 20. heranrückte, desto stiller wurde es davon. Am Tage, bevor Schwester Eva eintreffen sollte, fragte Herr Müller etwas bedrückt:

„Sage mal, Gustchen, wieviel hast du denn noch in der Kasse? Den Wein werden wir uns wohl verlagen müssen?"

Gustchen schaute bedenklich drein. „Ich habe geknausert, wo ich konnte, damit es wenigstens zur Torte langt. Aber wir müssen Evchen doch auch anständig bewirten."

„Ja, ja, natürlich! Da darf es an nichts fehlen. Was wirst du morgen zum Abendbrot vorsetzen, wenn sie ankommt? Vielleicht italienischen Salat, den ißt sie so gern. Und dann Schinken und Eier. Aus Wurst macht sie sich nichts, aber Gänsebrust, die ißt sie gern. Und einen guten Kaffee koch auch — der schmeckt immer am besten nach der langen Fahrt."

Frau Müller war mit allem einverstanden, bemerkte aber mit Schrecken, daß ihre Barschaft nach diesen Einkäufen sehr zusammengeschrumpft war.

„Du, ich glaube, zur Torte reicht's nun auch nicht mehr," sagte sie zu ihrem Mann, als sie zum Empfang des Gastes auf den Bahnhof gingen.

„Na, denn nicht. Es wird auch da ohne gehen. Evchen kommt ja nicht der Trakteten wegen her, und Hannemann hat sonst auch nicht Torte zu meinem Geburtstag gegessen."

„Aber die Kinder —"

„Die haben Kuchen. Am Ersten bekommen sie dann diesmal Torte mit Sahne."

Alle die kleinen Sorgen waren vergessen, als Eva, die Strahlende, Blonde, neben ihnen stand. Da herrschte eitel Freude.

„Was für ein stattliches Mädel," dachte Herr Müller bewundernd, als sie neben seiner Frau vor ihm herging. „Und wie schneidig sie aussieht! Nun, Gustchen in ihrem neuen Mantel brauchte sich nicht neben ihr zu schämen. Es war doch nur gut, daß wir damals das Geld nicht für die Reise verplemperten." An seinen schäbigen Ueberrock dachte er nicht, der störte ihn nicht in seinem Glück.

Am anderen Abend, dem Vorabend des Geburtstages, saß das Ehepaar in der Küche, während alle andern bereits zur Ruhe gegangen waren. Herr Müller packte mit strahlender Miene das Geschenk aus, das er für Eva gekauft hatte: spielende Hunde aus Porzellan, ein Stück, das guten Geschmack verriet.

„Ist es nicht reizend, Gustchen? Da wird sie sich doch freuen!"

Gustchen betrachtete das kleine Kunstwerk mit Entzücken. Dadrehte sie es um, den Preis zu erfahren. 30 Mark.

„Herr Gott, Fritz!"

„Nun, was ist denn, Gustchen! Was denkst du denn, wieviel solche Sachen kosten? Ich kann doch für Evchen, die was davon versteht, nicht Kitsch kaufen. Weniger konnten wir da wirklich nicht anlegen, lieber gar nichts schenken! Und damit wärst du auch nicht einverstanden." Herr Müller redete immer weiter, er wußte selbst nicht was. Aber er fühlte ein großes Unbehagen bei dem Erschrecken seiner Frau aufzeigen, das mit jedem verteidigendem Wort wuchs.

Gustchen erwiderte nichts, sie nickte nur zu seinen Worten. Und plötzlich warf sie die Arme auf den Tisch, legte den Kopf darauf und fing herzbrechend an zu weinen.

Zwanzig Mark hatte sie zurücklegen wollen für die Tage nach dem Geburtstage — wovon sollten sie nun leben? Sie hatten sich gegenseitig das Versprechen gegeben, lieber zu hungern, als Schulden zu machen, und das hatten sie auch immer halten können. Aber nun — die Kinder sollten doch satt werden — wovon, wovon? Sie wurde die Waren nicht bezahlen können, und der Ring, der ihren häuslichen Frieden umschloß, war durchbrochen. Dieser Ring, der aus Genügsamkeit und Sichbescheiden geflochten war! Er würde sich nicht mehr schließen. Denn nun kam der Winter mit vermehrten Ausgaben, und Wünschen — ach, es war nicht auszudenken.

Herr Müller war fassungslos. „Aber, Gustchen! Aber, Gustchen!" war alles, was er vorbringen konnte. In seinem Gesicht zuckte es, als müsse auch er zu weinen anfangen.

„Und ein Geschenk für dich habe ich dabei noch gar nicht einmal besorgt aus lauter Sparsamkeit," kam es stoßweise aus dem Schluchzen heraus.

„Ein Geschenk für mich?" Herr Müller lachte, wie von einem bösen Druck befreit. „Darüber machst du dir Gedanken? Nein, so was! Als ob ich etwas brauchte! Ich habe doch alles! Zu neuen Stiefelsohlen wird's schon nächsten Monat noch abfallen. Nein, die kleine Frau —" und dabei strich er immerfort liebevoll über den gebeugten Kopf auf dem Tisch, hob ihn dann in die Höhe und drückte ihn ganz fest und zärtlich an seine Brust.

Lauter Zuversicht strahlte von ihm aus, so daß Gustchen unter Tränen lächelte und sie beide beruhigt ihr Schlafzimmer aufsuchten.

— — — — — — — — — —

Und nun war der große Tag da. Herr Müller machte sorgfältiger und länger seine Morgentoilette als sonst und trat dann mit glücklichem Lächeln in das Wohnzimmer, das Päckchen für Eva in der Hand. Er gedachte es heimlich neben ihren Frühstücksteller zu legen.

Aber was war das — die ganze Gesellschaft schon versammelt — ihn erwartungsvoll anlachend? Und da flogen sie auf ihn zu und küßten ihn und drückten ihn, er konnte gar nicht zu Atem kommen, um was auf die Glückwünsche zu erwidern. Dann wurde er von vier Händen an den Geburtstagstisch geführt, und nun hätte er doch bald die männliche Fassung verloren. Da stand eine Batterie Weinflaschen, eine Kiste Zigarren, und dort — wahrhaftig — von Blumen zart verhüllt schimmerte verschämt ein Riesenkeiner Gänseleb. Daneben eine Riesentorte mit bunten Früchten — „und Schlagsahne kommt noch!" verhießen die Kinder. Nein, daß es so viel Herrlichkeiten überhaupt gab!

Herr Müller schüttelte nur immerzu den Kopf. „Aber Evchen, aber Evchen!" Und endlich wie erwachend: „Was wird Hannemann dazu sagen! Da soll er einmal an meinem Geburtstag schmausen, das wird ihm schmecken."

Da packte Eva ihn bei den Schultern: „Du sollst schmausen, Fritz, du sollst Freude haben!" Und sie küßte ihn auf den Mund, wobei ein feuchter Glanz in ihren Augen lag.

„Was ist das?" rief da Lotte, die Aelteste, und zog einen weißen Umschlag aus den Blumen auf dem Tisch. Herr Müller öffnete ihn. Ein Zettel lag darin und ein Hundertmarkschein. Auf dem Zettel stand: Für einen neuen Ueberrock.

„Nein, Evchen, was zu viel ist, ist zu viel! Nein, bitte, das Geld nimm zurück." Er sah ganz böse aus.

Eva lachte. „Beruhige dich nur. Ich habe diesen Sommer während der Badesaison so glänzende Geschäfte gemacht, daß ich geradezu schlecht wäre, wenn ich nicht was davon abgäbe. Gustchen, nimm du das Geld, wenn Fritz eigensinnig ist. Du wirst es schon richtig anlegen." Gustchen stand ganz benommen da von all dem Glück.

Das wurde ein fröhlicher Morgenkaffee! Eva hatte eine kindliche Freude über ihr Geschenk an den Tag gelegt und Herr Müller zwinkerte befriedigt seiner Frau zu: „Siehst du, wie gut es war, daß ich verschwendete?" Nun mußte Eva erzählen, wie sie die vielen Sachen so heimlich hatte herbeischaffen können. Sie kaufte ein und Hans und Lotte, die mit im Komplott waren, hatten alles herbeigetragen und versteckt. Es war ein freudiges Erlebnis für alle Teile.

Doch die schönste Ueberraschung kam noch für die Geburtstagskinder. Und die war Freund Hannemann. Als er abends mit einer Flasche Kognak und einer Dauerwurst erschien und gerade den Mund zu einem herzlichen Glückwunsch auftat, fiel sein Blick auf Eva, und er erstarrte.

„Sie sind das Evchen aus Danzig?" stieß er endlich heraus.

Eva war ebenso starr vor Erstaunen gewesen. Jetzt lachte sie, und sie wurde sehr rot dabei: „Und Sie sind der vielgenannte Herr Hannemann?"

Dann erzählten sie eifrig den andern, daß sie von Dirschau bis zum Schlesischen Bahnhof Reisegefährten gewesen seien; Hannemann war mit dem gleichen Zug von einer Geschäftsreise nach Königsberg zurückgekehrt.

Als der Gänsebraten verzehrt war und man beim funkelnden Wein um den gemütlichen Tisch saß, da flüsterte Herr Müller glückstrahlend seinem Gustchen zu: „Ob wir nicht bald Verlobung feiern werden?"

Echte Aspirin als harmlos erwiesen

Nehmt sie ohne Furcht wie im „Bayer"-Paket angegeben

BAYER

Demand

Wenn Sie nicht das „Bayer-Kreuz" auf dem Paket oder auf der Tablette sehen, dann erhalten Sie nicht die echten Bayer Aspirin-Tabletten, die von Millionen als harmlos befunden und von Aerzten seit fünfundzwanzig Jahren verschrieben worden sind, für

Erkältung	Kopfschmerzen
Neuritis	Lumbago
Zahnschmerzen	Rheumatismus
Neuralgia	Schmerzen

Jedes ungeöffnete „Bayer" Paket enthält erprobte Gebrauchsanweisungen. Schachtel mit zwölf Tabletten kostet nur einige Cents. Droguisten verkaufen auch Flaschen mit 24 und 100 Tabletten.

Der schwarze Mahdi

Die Karriere eines Wahabiten-Fürsten mit seinem Auf und Nieder.

Von einem Diplomaten.

Die beiden Wahabitenfürsten Ibn Saud von Nedschd und Imam Jahya Hamid ed Din von Jemen, die die Hussein-Dynastie von Hedschas gestürzt und Mekka besetzt haben, können ihres Triumphes nicht froh werden. Weil sie, die immer erbitterte Feinde Englands waren, den von England zu Macht und Größe emporgehobenen Hussein und seinen Sohn Ali befehden, schlagen sich nun ihre alten Gegner auf die Seite der Besiegten, obwohl sie selbst nicht Freunde der Briten sind. Diese zwei Gegner sind Ibn es Reschid, der Erbfeind des Ibn Saud, und Mehmed Seid Idris. Von dem letzteren der schon seit Jahrzehnten ein Nebenbuhler des Jahya um die Hegemonie in Arabien ist, soll hier erzählt werden.

Eines Tages speiste ich zur Zeit des Sultans Abdul Hamid des Zweiten im Yildiskiosk bei dem berühmten Günstling Izzet Pascha (der vor einiger Zeit in Aegypten im Exil gestorben ist), als ein Neger im Burnus ins Zimmer trat und sich als Dritter an unseren Tisch setzte. Izzet stellte ihn mir vor; er hieß: Mehmed Seid Idris. Seid (Herr) nennt man jeden Nachkommen des Propheten Mohammed. Zu vielen Tausenden laufen die Seids im Orient herum und ihre Ansprüche auf die erlauchte Abstammung können nur durch Tradition bezeugt werden, dennoch erweist man ihnen stets ehrenvolle Aufmerksamkeit. Izzet war aber, wie ich nun erfuhr, mit diesem Seid noch in besonderer Weise verbunden. Mehmed Seid Idris stammt aus Sabia (südlich von dem Hafen Gisam, richtiger Dschisan) im ehemaligen Sandschak Asir des jetzigen Königreichs Hedschas. Izzet, beigenannt Arabli, der Araber, dunkelfarbig wie Idris, war zwar nicht Neger, aber doch Negerstämmling (seine Mutter war eine Negerin); aus Damaskus oder Aleppo gebürtig, hat Izzet, der Moslem, zuerst bei den Jesuiten in Beyrut studiert und ist dann nach Kairo gekommen, wo er an der altberühmten El Azha-Universität den Mehmed Seid Idris traf und mit ihm innigste Freundschaft schloß. Beide ahnten damals nicht, daß sie unter Millionen ausersehen waren, im Morgenlande Rollen von geschichtlicher Wichtigkeit zu spielen: Izzet wurde allmächtiger Günstling Abdul Hamid des Zweiten, förmlicher Vizesultan in Konstantinopel, Idris Fürst eines großen arabischen Reiches und Mahdi, Prophet von eigenen Gnaden. Zu jener Zeit aber in Kairo an der Universität El Azhar, waren beide nichts weiter als arme Studenten.

Idris saß also in Kairo, den übrigen zehntausend Kollegen gleich, von früh morgens bis Sonnenuntergang in den Medressen und Moscheen, den Vorträgen der Lehrer lauschend und den Koran kommentierend; der, der sich heute nicht bloß als direkten Nachkommen des Propheten Mohammed ausgibt und, wie viele andere Große des Morgenlandes, Anspruch auf den vakanten Kalifenthron erhebt, sondern gleich als Mahdi, als Prophet selbst, verehrt werden will, stammt aus einer armen und unangesehenen Familie. Er lebte in Kairo recht mühselig, nur dank den Spenden, die man ihm zukommen ließ.

Und erst nach vielen Jahren hörte man wieder von ihm. Da war er in Hedschas, in seiner engeren Heimat Asir, als Mahdi aufgetaucht! Nur wenigen ist sein Weg bekannt aus der Tiefe zur schwindelnden Höhe. Nur wenige wissen, daß er in Kairo Bekanntschaft mit Engländern machte und auf ihre Kosten nach Oxford reiste, dort seine Studien vervollständigte und als wahrer kosmopolitischer und polyglotter Gelehrter, aber auch als williges Werkzeug Englands, nach dem Morgenland heimkehrte, mit dem festen Entschluß ein Reichs- und Dynastiegründer zu werden. Er nahm seinen Weg von London nach Arabien furchtlos über Stambul, bereit, gegen den Sultan und Kalifen aufzutreten wagte er sich doch nach dem Yildiskiosk.

Der Besuch bei Izzet war für Idris von sichtbarem Wert gewesen. Als er nun nach kurzer Abwesenheit wieder in seinem Heimatsorte Sabia erschien, konnte er hier mit fürstlichem Gepräge einziehen: Izzet hatte des Idris Taschen mit Gold gefüllt, ihm Millionen für seine Propaganda in Arabien ausgefolgt. Idris hatte seine ganze Jugendzeit und Studienzeit durchhungern müssen; nun kehrte er als Krösus nach seiner Vaterstadt zurück. Als bettelarmer Junge war er fortgegangen, der kaum ein Hemd zum Wechseln, kaum Schuhe und Kleider gehabt hatte. Nicht einen einzigen Piaster hatte er aus dem Elternhause als Wegzehrung mitzunehmen vermocht. Nun wieder zu Hause, begann er sich durch wahrhaft königliche Geschenke und Wohltaten geschickt die Sympathien des eigenen Volkes und die aller benachbarten Stämme zu gewinnen, während er selbst, als man ihm Gegengeschenke und Huldigungsgeschenke darbringen wollte, Geld und Geldeswert beharrlich zurückwies. Durch diese Taktik erwarb er sich in kürzester Zeit zahlreiche Anhänger, unter ihnen die mächtigen Tribu der Sedschide, Harl und Hadschije, mit deren Hilfe er bald vierzigtausend Bewaffnete aufstellen konnte. Noch hatte er seine geheimsten Pläne nicht enthüllt, und so floß der Stambuler Goldstrom weiter ungehindert nach Sabia. Als man in Stambul von Idris Taten und einen Vorstoß gegen den rebellischen Imam Jahya Hamid ed Din von Jemen verlangte, der nur sechs Tagreisen fern von Sabia residierte, ließ Idris sich nicht lange bitten, denn Jahya hatten ihm von allem Anfang an Beweise erbitterter nachbarlicher Feindschaft gegeben. Imam Jahya rühmt sich nämlich, Fürst von Geburt zu sein, einer Wahabitenfamilie anzugehören, die seit hundert Jahren in Jemen Herrscherrechte ausübe; er verachtet den Neger Mehmed Seid Idris, den Usurpator von Asir, der zwar von Mohammed dem Propheten abzustammen behauptet, aber nur ein Fürst von eigenen Gnaden ist, ein Abenteurer dunkler Herkunft, ein Gaukler, der das Volk durch Zauberkünste bethört, so wurde Idris in einer der Proklamationen des Jahya genannt. Also kam es richtig zum Aufmarsch des Nachbarn und Nebenbuhler gegeneinander. Aber als ihre Armeen bis auf Flintenschußnähe zusammengerückt waren, da versöhnten sich die beiden miteinander.

Dies geschah vor anderthalb Jahrzehnten, just damals, als sich in Konstantinopel die gewaltsame Entthronung Abdul-Hamids vollzog. Idris sagte sich von Stambul los und ließ folgendes Manifest vom Stapel. Ich habe es in Händen gehabt; es fing so an: „Ich, Idris, Nachkomme des Propheten, der ich auf Allahs nur durch den Propheten Mohammed mitgeteilten Befehl als Mahdi durch die Lande ziehe, ich, Idris, Fürst von Asir —" Die ägyptischen Blätter schrieben ernste Artikel über den neuen Mahdi. Ein Bruder des Idris ließ sich gleichsam als Botschafter des Mahdi in Kairo nieder, er bearbeitete die Zeitungen, sammelte alle interessanten Artikel und schickte sie regelmäßig nach Sabia, während der Mahdi mit Rapporten über seine Fortschritte antwortete. In Konstantinopel wollte man an den Abfall des Seid Idris nicht glauben. Sultan Mehammed der Fünfte schickte den berühmten Ulema Ebn Nur Efendi, Professor an der El Azhar-Universität von Kairo, und den Ulema Madschid Efendi, Kadi von Alexandrien, die beide Schulfreunde des Mahdi gewesen waren, mit reichen Geschenken nach Sabia. Als die Boten aber in Dschisan, dem Hafen von Sabia, anlangten, erfuhren sie, daß der Mahdi, ebenso wie zur selben Zeit Jahya von Jemen, den Heiligen Krieg gegen die Türken proklamiert hatte. Im Augenblick, da sie sich fluchtartig wieder einschifften, haben noch die zwei Ulemas, wie die Truppen des Idris den Hafen Dschisan niederrieten, die ganze dort befindliche türkische Bevölkerung niedermachten und alle Häuser verbrannten. Mehmed Ali Pascha, der damalige türkische Wali von Jemen, sandte den Osmanen Naghib Bey mit einer Armee gegen Seid Idris; aber Naghib wurde geschlagen und von seinem Heer blieb kein Mann übrig.

Eine Zeitlang herrschten sie alle nebeneinander, Hussein in Hedschas, Jahya in Jemen, Idris in Asir. Erst als Hussein alle anderen zu Vasallen seines Hauses degradieren wollte, sich nicht damit begnügte, König von Hedschas von Englands Gnaden zu sein, sondern auch Kalif sein wollte, erhob sich zuerst der Wahabit Jahya und vertrieb Hussein. Aber nun, da Jahya Alleinherrscher sein möchte, macht ihm Idris dies streitig.

Mittlerweile ist gegen den Mahdi auch ein Gegenmahdi aufgetreten, offenbar als Parteigänger des Wahabiten Jahya, da er selbst den fanatischen Wahabiten hervorkehrt. Auch er ist ein alter Bekannter in den arabischen Kämpfen; denn er ist schon früher einmal auf der Bühne gewesen, just zur selben Zeit, als Idris aus England nach Asir kam. Er heißt Scheich Ahmed Ibrahim el Hamad und ist von Geburt ein Aegypter. Auch er ist ein Schüler der Universität El Azhar zu Kairo. Eines Tages erschien er mit einer Schar seiner Anhänger in der Stadt Sidi-Ghasi. Alle hätten sie, nach Sitte der Wahabiten, als Waffen schwere Eisenstangen, mit denen sie ihre Gegner erschlugen. Von Sidi-Ghasi zogen sie nach Garbie bei Alexandrien. Hier kam es zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Polizei. Auf Seite der Mahdisten fielen der Bruder des Mahdi und zahlreiche angesehene Personen. Aber erst als der Mahdi Achmed selbst, der sich als unverwundbar erklärt hatte, im Antlitz Verletzungen erlitt und bewußtlos zusammenbrach, stoben die Mahdisten auseinander.

Spezialzüge

— an die Schiffsseite für die —

Fahrt nach der alten Heimat

Besondere Schlafwagen

Von Vancouver, Edmonton, Calgary, Saskatoon, Regina.

die mit den Sonderzügen an die Schiffsseite gebracht werden für die verschiedenen Weihnachtsfahrten wie folgt:

Der erste Zug verläßt Winnipeg für Montreal um 10 Uhr morgens, den 23. November, für die Fahrt der „Athenia" am 25. November nach Belfast, Liverpool und Glasgow.

Der zweite Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr morgens, den 25. November, nach Quebec (mit der direkten nördlichen Linie) für die Fahrt des Dampfers „Regina", am 27. November, nach Belfast, Glasgow und Liverpool.

Der dritte Zug verläßt Winnipeg um 4.30 nachmittags, den 2. Dezember, nach Halifax, für die Fahrt des Dampfers „Pennland", am 6. Dezember, nach Plymouth, Cherbourg, Antwerpen.

Der vierte Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr morgens, den 9. Dezember, nach Halifax, für die Fahrt des Dampfers „Letitia", am 12. Dezember, nach Belfast, Liverpool, Glasgow.

Der fünfte Zug verläßt Winnipeg um 4.30 nachmittags, den 9. Dezember, nach Halifax, für die Fahrt des Dampfers „Baltic", am 13. Dezember, nach Queenstown, Liverpool.

Der sechste Zug verläßt Winnipeg um 10 Uhr morgens, den 10. Dezember, nach Halifax, für die Fahrt des Dampfers „Antonia", am 13. Dezember, nach Plymouth, Cherbourg, London.

Durchgehende Turist-Schlafwagen.

werden arrangiert (falls genügend Passagiere sind) von **Vancouver, Edmonton, Calgary, Saskatoon, Regina, für**

S.S. **„Stockholm"**, am 5. Dezember, von Halifax nach Oslo, Copenhagen.
S.S. **„München"**, am 10. Dezember, von Halifax nach Queenstown, Cherbourg, Bremen.
S.S. **„Estonia"**, am 9. Dezember, von Halifax nach Copenhagen.
S.S. **„Frederik VIII"**, am 10. Dezember, von Halifax nach Christiansand, Oslo, Copenhagen.

Irgendein Agent der Canadian National Eisenbahnen wird Ihnen gerne volle Auskunft geben.

Oder schreibt an **Wm. Stapleton**, Distrikt Passagier-Agent, Saskatoon.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Bekanntmachung!

Die Edmonton Tannery wird jetzt unter derselben Geschäftsführung unter dem Firmanamen **Brigman Tannery** weiter geführt. Alte und neue Kunden können sicher sein, daß nichts als erstklassige Arbeit, wie auch früher, von uns geliefert wird.

Außer der Herstellung von Pelzdecken, Geschirr- und Riemenleder usw., sind wir jetzt in der Lage herzustellen:

Echte schwarze Kuhhautmäntel

Diese garantierte echte, schwarze Rindshautmäntel sind sehr biegsam und weich und sind mehrfach ausgefüttert, haben hohen Shawlkragen, zwei Taschen außen und eine Tasche an der Innenseite.

Bestellt noch heute einen und seid bereit für das kalte Wetter.

Wir geben gerne alle erwünschte Auskunft. Größen 38 bis 50.

Brigman Tannery

106 Avenue C North.
Saskatoon, Sask.
Phone 6063

Wir gerben Häute.

W. G. BRIGMAN, Proprietor.

Vorsorglich. Gattin: Aber Mann, warum hast du dir denn heute einen neuen Schirm gekauft?

Gatte: Du sagst mir doch immer, ich soll einen zu Hause und einen im Geschäft lassen; da muß ich doch, wenn es regnet, einen dritten haben!

— Treue. Die holde Gattin ist vom Wintersport zurückgekommen. Nach der ersten stürmischen Begrüßung entspinnt sich folgender Dialog: „Warst du mir auch tatsächlich treu, Fritz?"

„Aber, Mausi, wie sollte ich anders? Warst du mir aber auch treu, wenn ich fragen darf?"

Gattin pikiert: „So wie du mir."

Der Gatte nach einem Weilchen: „Du fährst mir auf keinen Fall mehr allein fort!"

— Ein Unterschied. Sigst, Madl, daß a Sennerin so lusti' sei' kunnt, das hätt' i' doch nimmer 'glaubt.

Ja, wissen S', dös freut oan halt a, wann amal a richtiga Mensch kommt, net lauter Preißen!

— Selbsterkenntnis. „Und was für Lohn geben Sie?" fragte die Reflektantin auf die Köchinnenstelle.

„Ich will gern soviel bezahlen, wie Sie leisten," erwiderte die vorsichtige Hausfrau.

„Dann muß ich danken. Das ist mir zu wenig." Und die Verhandlungen waren abgebrochen.